

II. BOOK REVIEWS

Magdalena Pieklarz-Thien. *Gesprochene Sprache in der philologischen Sprachausbildung. Theoretische Grundlagen – Empirische Befunde – Exemplarische Anwendungen.* Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag. 2015, S. 381.

Die von Magdalena Pieklarz-Thien verfasste Monografie erschien in der Reihe *Danziger Beiträge zur Germanistik* und ist der Rolle und dem Status der gesprochenen Sprache im Fremdsprachenunterricht gewidmet. Besonderes Augenmerk richtet die Autorin auf die Vermittlung der gesprochenen Sprache in der philologisch-germanistischen Sprachausbildung. Die Auswahl dieses Forschungsgegenstandes lässt sich mit der wachsenden Rolle des Gesprochenen im mutter- und fremdsprachlichen Deutschunterricht begründen, da „[sich] [s]eit der Jahrtausendwende seitens der didaktisch interessierten Sprachforschung im In- und Ausland verstärkt Stimmen [mehr], welche die ausschließliche Ausrichtung des DaF-Unterrichts an der Schriftsprache bezweifeln [...]“ (S. 15).

Die Arbeit ist klar und übersichtlich strukturiert und umfasst sechs Kapitel. In ihr stellt die Autorin einige Aspekte der philologischen Sprachausbildung in Polen dar, präsentiert gesprochene Sprache aus linguistischer Perspektive sowie Ergebnisse einer Feldstudie zur Vermittlung der gesprochenen Sprache, woraus sich ein Abriss einer Didaktik der gesprochenen Sprache ergibt.

In ihrer Arbeit macht die Autorin darauf aufmerksam, dass polnische Philologie-Studierende eine große Gruppe darstellen, aber die philologische Sprachausbildung unter dem Aspekt der Vermittlung der gesprochenen Sprache noch nicht ausreichend erforscht ist. Pieklarz-Thien referiert in ihrer Monografie die Spezifik der DaF-Didaktik in der philologischen Sprachausbildung im Hochschulwesen Polens. Die Autorin geht der Frage nach dem Zusammenwirken der universitären Sprachausbildung und DaF-Vermittlung nach und kommt zum Schluss, dass sich diese Art der Ausbildung von anderen DaF-Formen unterscheidet, und zwar durch „Intensität, Umgebung, Themenwahl, Unterrichtsgestaltung, Förderung der Bildungssprache, Sprachbeherrschung sowie Zielsetzung“ (S. 41). Weiterhin reflektiert die Autorin darüber, welches Bild der Sprache den Germanistik-Studierenden in Polen vermittelt wird und welche Stellung der gesprochenen Sprache in dieser Hinsicht zukommt. Unter diesem Aspekt wird u.a. auf die Norm und den Wandel im Sprachgebrauch, Variation, Fehler im Sprachgebrauch oder auf die sprachliche Höflichkeit und kommunikative Praktiken eingegangen. In all diesen Bereichen kann die Vermittlung der gesprochenen Sprache gefördert werden. Im

Anschluss daran folgt die Erörterung des Sprachbewusstseins der Germanistik-Studierenden einschließlich der Spezifik des Germanistikstudiums in Polen.

Der nächste Teil der Arbeit ist der gesprochenen Sprache aus linguistischer und fremdsprachendidaktischer Perspektive gewidmet. Da die Monografie die Vermittlung und einige spezielle Phänomene der gesprochenen Sprache thematisiert, dürfen Überlegungen zur Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit sowie zur Sprache der Nähe und Distanz in ihr nicht fehlen. Daher geht die Autorin näher auf den Begriff der deutschen Gegenwartssprache und auf die Beschreibungskonzepte der gesprochenen Sprache ein. Vor diesem Hintergrund wird vor allem auf das in den 1980er Jahren von Koch und Oesterreicher erarbeitete Modell eingegangen, um zwischen dem Mündlichen und Schriftlichen differenzieren zu können. Dieses Modell kann im didaktischen Kontext Anwendung finden. In diesem Zusammenhang spricht die Autorin davon, dass das Nähe-Distanz-Modell der Evaluation der Hör- und Lesetexte sowie der Sensibilisierung für die Verwendung typisch mündlicher oder schriftlicher Sprachmittel dienen kann. Im Anschluss daran beschäftigt sich die Autorin mit der gesprochenen Sprache als Gegenstand des DaF-Unterrichts. Dabei konzentriert sich Pieklarz-Thien auf sprachliche Schwierigkeiten der Studierenden im Umgang mit gesprochensprachlichen Mitteln in mündlicher Kommunikation. Dazu werden einige Phänomene der gesprochenen Sprache aufgeführt, die laut Autorin besonders problematisch im universitären DaF-Unterricht sind:

- Laute und lautliche Veränderungen
- Schwierigkeiten im Bereich Syntax
- Kurzformen und sprachliche Kürze
- Verbzweitstellung und Verwendung bestimmter Subjunktionen
- Konstruktionen mit Dativ und Possessivpronomen
- Artikel
- am-Konstruktionen
- Kontrahierte Formen der Präpositionaladverbien
- Tempus- und Konjunktivgebrauch
- Schwierigkeiten im Bereich Lexik und Semantik (darunter u.a. Idiome, Partikeln, Gesprächssignale)

Gestützt auf diese Grundlagen schlägt Pieklarz-Thien vor, wie die gesprochene Sprache in den DaF-Unterricht einbezogen werden kann.

Im empirischen Teil der Monografie wird eine Feldstudie zur Vermittlung der gesprochenen Sprache in der Ausbildung der Germanisten in Polen vorgestellt. In ihrer Analyse versucht die Autorin die Subjekte der DaF-Didaktik zu bestimmen, und zwar unter Berücksichtigung ihres Spracherwerbs, ihrer Aufenthalte in Deutschland, Sprachkenntnisse vor dem Studium oder Motive bei der Auswahl eines philologischen Studiums. Weiter fragt die Autorin in ihrer Umfrage u.a. nach der Beurteilung der sprachpraktischen Lehrveranstaltungen oder nach dem Umgang mit natürlicher authentischer Sprache. Dabei stellt Pieklarz-Thien fest, dass sich der Sprachunterricht vorwiegend an der Schriftsprache orientiert und „die Norm- und Varietätenproblematik [kaum behandelt], so dass Philologen über kein ausgeprägtes systematisches Wissen in Bezug auf Charakteristika des gesprochenen Standarddeutsch verfügen“ (S. 205f.). Besonders inte-

ressant sind die Ergebnisse der Feldstudie im Bereich des Zugangs und des Kontakts zum gesprochenen Deutsch. Hier haben die meisten Studierenden darauf hingewiesen, dass sie mit Gesprochenem lediglich im Rahmen der universitären Sprachausbildung Kontakt haben. Erst später verwiesen die Befragten auf die Vermittlung der gesprochenen Sprache über Fernsehen, Rundfunk, Filme oder Bekannte. Darüber hinaus verweist die Auswertung der Studie darauf, dass die meisten Studierenden weder Kontakt mit Muttersprachlern noch verbalisiertes Wissen über die für die gesprochene Sprache typischen Phänomene haben. Dabei hat mehr als die Hälfte der Probanden ihre Beherrschung der gesprochenen Sprache als gut eingestuft, allerdings mit dem Vorbehalt, dass sie doch lieber schriftlich als mündlich kommunizieren. Weitere Testergebnisse im Bereich der sprachlichen Korrektheit, sprachlicher Urteile oder Aufenthalte in Deutschland machen ebenfalls die Notwendigkeit des verstärkten Einsatzes natürlicher gesprochener Sprache im DaF-Unterricht deutlich.

Aufgrund der theoretischen Grundlagen sowie der Ergebnisse der Feldstudie wird von der Autorin ein Modell des Einbezugs der gesprochenen Sprache im DaF-Unterricht entworfen. Danach sollte der Unterricht durch folgende Merkmale gekennzeichnet sein:

1. philologengerecht
2. differenzsensibel
3. integrativ
4. offen und entwicklungsorientiert.

Der die Vermittlung der gesprochenen Sprache fördernde Unterricht soll darüber hinaus Grundlagen der mündlichen Kommunikation, aktuelle Entwicklungstendenzen in der Sprache sowie Syntax und Lexik der gesprochenen Sprache berücksichtigen.

Magdalena Pieklarz-Thiens Buch *Gesprochene Sprache in der philologischen Sprachausbildung* ist eine Studie, die den Bereich der gesprochenen Sprache aus fremdsprachendidaktischer Perspektive sehr tiefgreifend behandelt. Die Arbeit gibt einen sehr detaillierten Einblick in die theoretischen Grundlagen sowohl im Bereich der DaF-Didaktik als auch im Bereich der linguistischen Erfassung des gesprochenen Deutsch. Besonders aufschlussreich sind die Ergebnisse der durchgeführten Studie. Der Autorin ist es gelungen, das facettenreiche Bild der Vermittlung der gesprochenen Sprache auf universitärer Ebene aufzuzeigen. Diese Monografie richtet sich somit an WissenschaftlerInnen und Lehrende, die ihre Kenntnisse im untersuchten Bereich vertiefen möchten. Sie ist ebenfalls jedem zu empfehlen, der sich für gesprochene Sprache und ihren Status in der Linguistik interessiert.

Justyna Duch-Adamczyk

jda@amu.edu.pl

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

DOI: 10.14746/gl.2018.45.2.19

ORCID: 0000-0002-4199-0472

Received: 3.09.2018, **revised:** 19.09.2018

Ruth Albert, Sylwia Adamczak-Krysztofowicz, Sabine Jentges (Hrsg.). *Hochschulen international vernetzen. Internationale Lehrkooperationen in der Germanistik und in Deutsch als Fremdsprache.* Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. 2017, S. 236.

Der rezensierte Sammelband dokumentiert die Ergebnisse der im Juli 2016 von der Philipps-Universität Marburg, in Kooperation mit der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań und der Radboud-Universität Nijmegen durchgeführten Konferenz „Internationale Lehrkooperationen in der Germanistik und in Deutsch als Fremdsprache.“ Der Band thematisiert sowohl Erfolgsgeschichten als auch Schwierigkeiten der Kooperation und präsentiert daraus resultierende Lösungsstrategien – „der offene Austausch mag darüber helfen, daraus zu lernen, in der Hoffnung, dass der Sammelband sein Ziel einer guten Dokumentation, Evaluation und eines Aufdeckens von Desideraten erreicht und den Leserinnen und Lesern Mut macht für eigene derartige Projekte“ (S. 2). Der Band wendet sich an Dozierende und Studierende im Bereich Germanistik und insbesondere im Bereich Deutsch als Fremdsprache, Fremdsprachendidaktik allgemein und moderner Fremdsprachenphilologien sowie angrenzender Fächer. Die Kooperationen werden sowohl aus der Auslandsperspektive als auch aus der Perspektive der Inlandsgermanistik präsentiert.

Eine Einführung in die Problematik der Lehrkooperationen bildet der Beitrag von Hanka Błaszowska, Maike von Geerven und Eva Sourjikova über unterschiedliche strategische Entscheidungen und Zielsetzungen für Internationalisierung der drei kooperierenden Universitäten in Poznań, Nijmegen und Marburg. Die drei Partner verfügen über Erasmus+-Abkommen und verschiedene bi- oder trinationale Projekte, die regelmäßige Studierenden- und Dozentenmobilität via Erasmus+, Staff-Trainingsprogramme (Erasmus+), gemeinsame Lehrprojekte, ein gemeinsames Erasmus-Intensivprogramm, ein gemeinsames trinationales Forschungskolloquium für Doktoranden und Habilitanden und die gemeinsame Organisation der Konferenz zu „Internationalen Lehrkooperationen“ umfassen.

Im weiteren Verlauf des Sammelbands werden folgende Themenfelder erfasst:

- I. Überblick: Zielsetzungen, Inhalte, didaktisch-methodisches Handwerkszeug und Betreuungskonzept direkter, indirekter und kombinierter internationaler Lehrkooperationen auf Seminar-, Instituts- und Hochschulebene,
- II. Vorschläge und Konzepte: Ideen für internationale Kooperationen, auf Basis der Präsentation bereits erprobter Konzepte und neuer, beispielsweise drittmittelgeförderter Kooperationspläne,
- III. Evaluationen: Möglichkeiten und Grenzen und daraus resultierende Lösungsansätze direkter, indirekter und kombinierter internationaler Lehrkooperationen auf Seminar-, Instituts- und Hochschulebene.

Den ersten Teil eröffnet Uwe Koreik mit seinem Beitrag *Schwierigkeiten und Chancen von Lehrkooperationen – von Erasmus über GIPs bis zur TNB*, der die Grundsätze, Perspektiven und Probleme der Förderprogramme am Beispiel des Erasmusdozentenaustausches, der Germanistischen Institutspartnerschaften (GIP) und der Transnationalen Bildungsprojekte (TNB) darlegt.

In dem zweiten Beitrag *Die Fremdsprache als didaktische Lingua Franca in der interkulturellen Telekollaboration* beschreibt Kurt Kohn die Ergebnisse der Fallstudie und das Konzept eines kommunikativ-interkulturellen und von lingua-franca-didaktischen Prinzipien geleiteten Fremdsprachenunterrichts, der mit den modernen Telekollaborationsmedien von Chat und Forum bis hin zu Videokonferenz und virtueller 3D-Welt unterstützt wird.

Hieran anschließend stellt Stephan Wolting mit seinem Beitrag *Akademische Kulturen im Vergleich – Anmerkungen auf der Basis einer Online-Ringvorlesung innerhalb des Intercultural Campus* die Konzeption und das Potenzial der Online-Ringvorlesung *Akademische Kulturen im Vergleich/Shared Lecture: Comparison of academic cultures*. Ein großer Vorteil dieses Beitrages ist die Skizzierung der Forderungen für eine zukünftige interkulturelle Hochschulforschung und Kommunikationspraxis.

Bernd Müller-Jacquier stellt mit dem Beitrag *Interkulturelle Trainings: zur Dokumentation nachhaltig angelegter Kompetenzen* die Komplexität der Evaluation von interkulturellen Trainings vor und beschreibt ein Verfahren, das den Teilnehmern einzelne Kompetenzbereiche im Trainingsverlauf bewusstmacht, um die Studierenden in die Lage zu versetzen, ihre Lernprozesse zu reflektieren und dabei einzelne Etappen für eine Evaluation zu dokumentieren.

Den zweiten Teil des Sammelbandes mit dem Titel *Vorschläge und Konzepte* eröffnet der Beitrag *Empathie im Lernprozess in einem Joint-Degree-Masterstudiengang* von Paul Sars, der über die Einrichtung der Lehrkooperation und das Ziel des 2008 entstandenen binationalen Studiengangs *Niederlande-Deutschland-Studien* im Hinblick auf Empathie als zentrales Aspekt interkultureller Kompetenz im Prozess des Lernens berichtet.

Ute K. Boonen und Sabine Jentges beschreiben in ihrem Beitrag *Deutsch-niederländische universitäre Lehrkooperationen in der Euregio Rhein-Waal* die Kooperation im Bereich Lehre zwischen der Universität Duisburg-Essen und der Radboud Universiteit in Nijmegen in der deutsch-niederländischen Grenzregion.

Im Anschluss daran stellen Sabine Hoffmann und Marta Dawidowicz mit ihrem Beitrag *Internationalisierung und Hochschulkooperationen am Beispiel des Erasmus+-Projekts Lehrkompetenzentwicklung für extensiven Leseunterricht* die Kooperation zwischen vier Hochschulteams vor. Es wird auch das in Teamarbeit entwickelte Modell für die Lehrerbildung beschrieben.

Yvonne Delhey berichtet in ihrem Beitrag *Autobiographisches Schreiben als interkulturelles Lehrprojekt* über das Unterrichtsprojekt, das das Schreiben über sich selbst zum Anlass nimmt, um über kulturelle Prägungen zu reflektieren. Die Autorin stellt Vorüberlegungen und diskutiert inhaltliche und organisatorische Aspekte, durch die sich ein solches Projekt in den heutigen akademischen Fremdsprachenunterricht integrieren lässt.

Den dritten Teil des Tagungsbandes mit dem Titel *Evaluationen* eröffnet der Beitrag *„Eigentlich sind wir gar nicht so verschieden – aber fremd fühle ich mich doch.“ Spezifika interkultureller Begegnungsprojekte zwischen Nachbarn* von Angela Schmidt-Bernhard. Die Autorin reflektiert in ihrem Beitrag sieben Lehrkooperationen zwischen DozentInnen und Studierenden der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań und der Philipps-Universität Marburg in den Jahren 2008 bis 2014. Es wird erörtert, wie Lehrkooperatio-

nen zwischen Nachbarn dazu beitragen können, Mythen und Stereotype über den jeweils ‚Anderen‘ zu entdecken und aufzudecken und so zur Grenzöffnung zwischen Nachbarn beizutragen.

Victoria Storozenko widmet sich in ihrem Beitrag mit dem Titel *Gruppendynamische Prozesse in multikulturellen studentischen Teams* der Gruppendynamik in bikulturell zusammengesetzten Arbeitsgruppen von Studierenden, die direkt miteinander in Interaktion treten müssen. Die Bemerkungen sind anhand der Auswertung der Lerntagebücher der Studierenden zum Seminar *Warschauer Aufstand – Spurensuche nach 70 Jahren* entstanden.

Anne-Teresa Marković und Jens Behning berichten in ihrem Beitrag *Interdisziplinäre und transnationale Perspektiven auf den Umgang mit Holocaust und NS-Verbrechen in DaM, DaZ und DaF – Deutsch-Englische Kooperation zwischen Forschungsseminar und Studienreise* von den Rahmen, Zielsetzungen, Herausforderungen, ersten Ergebnissen und Erkenntnissen des Kooperationsprojekts zwischen Ludwig-Maximilians-Universität München und der University of Leeds.

Joanna Targońska und Antje Stork befassen sich in ihrem Beitrag *Wie Studierende gemeinsam lernen und lehren können – ein internationales Kooperationsprojekt zum Vokabellernen: Ziele, Inhalte, Ergebnisse* mit der internationalen Lehrkooperation, die auf Lehrveranstaltungsebene beschrieben wird. Die Autorinnen berichten über Ziele, Inhalte und Ergebnisse des Projekts und diskutieren Probleme sowie mögliche Lösungsstrategien.

Der letzte Beitrag in dem dritten Teil *Subjektive Theorien über effizientes Fremdsprachenlernen – und wie sie durch internationale Lehrkooperationen aktiviert (und relativiert?)* von Kathrin Siebold widmet sich den Potenzialen von internationalen Lehrkooperationen auf der Ebene von konkreten Lehrveranstaltungen nämlich zur Literaturdidaktik und zum Wortschatzerwerb, die zwischen Master-DaF-Studierenden der Philipps-Universität Marburg und Bachelorstudierenden im Studiengang Übersetzen und Dolmetschen an der Universität Pablo de Olavide Sevilla durchgeführt wurden.

Ganz ohne Zweifel ist der Sammelband ein Gewinn nicht nur als eine Dokumentation der konkreten Beispiele der Lehrkooperationen, sondern er vermittelt auch eine Breite von Anregungen in Form von relevanten Hinweisen und Vorschlägen, auf denen die künftigen Projektverantwortlichen ihre eigene Projekte aufbauen können. Das Buch ist eine inspirierende Lektüre, das nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse beinhaltet sondern auch Einblicke in den Erfahrungsschatz der Autorinnen aus der Lehrpraxis verschafft.

Magdalena Jaszczyk-Grzyb

magdalena.jaszczyk@amu.edu.pl

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

DOI: 10.14746/gl.2018.45.2.20

ORCID: 0000-0002-0551-3388

Komorowska Hanna. *Kształcenie językowe w Polsce. 60 lat czasopisma „Języki Obce w Szkole”.* Warszawa: Fundacja Rozwoju Systemu Edukacji. 2017, S. 127.

Der Fremdsprachenunterricht in einem Land befolgt die Prinzipien der Sprachpolitik des betreffenden Landes: Es wird Fremdsprachen in öffentlichen Bildungsstätten zu unterrichten erlaubt oder nicht.

Das vorliegende Buch von Hanna Komorowska ist eine äußerst wertvolle Präsentation der chronologischen Entwicklung des Fremdsprachenunterrichts in Polen in der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart anhand der polnischsprachigen Zeitschrift *Języki obce w Szkole* (dt. Fremdsprachen (-unterricht) in der Schule). Daher ist es nur zu begrüßen, dass Komorowska die einzelnen Dekaden der Entwicklung dieser Zeitschrift nutzt, um den Verlauf des FSUs in Polen zu beschreiben: jede Dekade unter politisch-gesellschaftlichem und erziehungswissenschaftlichem Aspekt, als Determinanten der Sprachpolitik und parallel zu Entwicklungen in anderen wissenschaftlichen Disziplinen, v.a. Sprachwissenschaft, Psychologie, Soziologie, Didaktik. Die Zeitschrift entstand 1957 dank der Aktivität von drei Professoren: Feliks Jungmann und Tadeusz Woźnicki (Romanisten) sowie Ernest Rosiński (Germanist). Vorher war es unmöglich gewesen, die Akzeptanz des Ministeriums zu erhalten. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Russisch zur ersten Fremdsprache in Polen, es wurde sieben Jahre lang unterrichtet (drei Jahre in der 7-jährigen Grundschule und vier Jahre im 4-jährigen Lyzeum), daneben Englisch, Französisch oder Latein zur Wahl (vier Jahre im Lyzeum). Hinzuzufügen ist, dass in der damaligen Zeit aktive Fremdsprachenkenntnisse (ebenso wie Auslandsreisen und Auslandskontakte) bei der politischen Obrigkeit eher unerwünscht waren, da Polen von der Außenwelt (durch den „Eisernen Vorhang“) abgekapselt sein sollte. Es fehlten gut ausgebildete Fremdsprachen-Lehrer und Lehrmaterialien; die Grammatik-Übersetzungsmethode (mit Frontalunterricht) schien die einfachste Unterrichtsmethode zu sein, um Fremdsprachen für bildende Ziele zu unterrichten.

Doch trugen die wenigen Kontakte mit der westlichen Außenwelt dazu bei, dass sich der FSU zunehmend in Richtung des praktischen Sprachgebrauchs orientierte. Deshalb wurde die audiolinguale Methode nach und nach in den polnischen Schulen akzeptiert. Der FSU wurde langsam aber sicher entideologisiert und zum geschätzten Unterrichtsfach mit zunehmendem Prestige, es kamen Austausch-Lehrer aus England, Frankreich, aus der DDR. Zur Weiterbildung der Lehrer wurden Ferienkurse organisiert, für Schüler Fremdsprachen-Olympiaden.

Die Themenbereiche der Zeitschrift sind das Abbild der jeweiligen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und erziehungswissenschaftlichen Realität. Die erste Nummer (1957) hatte den Untertitel: Englisch, Französisch, Deutsch, Latein. Am Anfang wurden vier Nummern im Jahr veröffentlicht, ab 1961 fünf Nummern, später wurden Sondernummern herausgegeben.

1957-1967: Die ersten Nummern umfassten folgende Themenbereiche: Kultur und Literatur im FSU, Rolle der Antike als menschliche Grundwerte, Organisierung des FSU im Alltag: Programme, Lehrmaterialien, erste Kontakte mit Lehrern aus dem westlichen Alltag. Bedeutend ist, dass 1966 die Glottodidaktik als eine wissenschaftliche und aka-

demische Disziplin zur Theorie und Praxis des FSU, integriert in Linguistik, Psychologie, Soziologie und Didaktik, an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań dank Prof. Ludwik Zabrocki entstand, zeitgleich mit der dazu gehörenden Zeitschrift *Glottodidactica*, die einmal im Jahr mit Artikeln in Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch herausgegeben wurde. Seit 2006 bis heute erscheint *Glottodidactica* zweimal im Jahr.

1967–1977: Die Artikel dieser Zeit weisen auf zunehmende Kontakte mit dem Ausland hin, wodurch der FSU in Polen einen höheren Rang bekommt: Es wird klar, dass Fremdsprachen für die allgemeine Entwicklung eines Landes sehr wichtig sind. Es wird an der Effektivierung des FSU mit Aktivierung der Lerner gearbeitet, an der weiteren wissenschaftlich-basierten Zusammenarbeit mit Linguistik, Kulturwissenschaft, Psychologie, Soziologie und Didaktik, um effektive Lern- und Lehrmethoden, Übungen für den FSU, Unterrichtsmaterialien und Tests der einzelnen Fertigkeiten zu erarbeiten.

1977–1987: Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse brachten viele Änderungen in Polen mit sich, u.a. eine schmerzhaft große Welle politischer Emigranten. All das bestätigte: Ohne Fremdsprachenkenntnisse geht es nicht mehr. Russisch verlor langsam, aber sicher das Prestige der Erstsprache. Leider rüttelte der Kriegszustand (Ende 1981, drei Jahre lang) an den guten Vorhaben, die nicht mehr aufzuhalten waren. Zunehmend deutlich wurden die erzieherischen Werte der Kenntnis von Fremdsprachen und Fremd-Kulturen.

Diese Entwicklungen machten deutlich, dass der FSU in Richtung des wirklichen Sprachgebrauchs umorientiert werden musste. Es wurde an neuen Unterrichtsprogrammen und Unterrichtsinhalten gearbeitet. Viele Artikel in der Zeitschrift wurden von professionellen Linguisten verfasst, daneben erschienen Artikel der Lehrer als Beispiele für Fremdsprachen-Lektionen. Die Inhalte der Artikel umfassten theoretische Grundlagen der Glottodidaktik, Berichte über Fremdsprachen in Polen und im Ausland, Informationen über die Person des Fremdsprachen-Lehrers, über Erfahrungen der Lehrer, über Programme und Lehrmaterialien für den FSU sowie einen Meinungsaustausch unter den Lesern.

1987–1997: Die Wirtschaftskrise, die Inflation, der Fall der Berliner Mauer 1989 und der Fall des Kommunismus brachten viele Neuerungen im Bildungswesen mit sich. Das Bedürfnis nach Fremdsprachenunterricht war begründet, daher nahm die Zahl der öffentlichen (Fremdsprachen-Kollegs) und privaten Bildungsstätten (Privatschulen) zu.

Neue Zeiten erfordern neue Unterrichtsprogramme und Unterrichtsmaterialien (mit neuem Layout) für den praktisch und kommunikativ orientierten Unterricht. Die Schüler, die Fremdsprachen erlernten, wurden immer jünger und der Russisch-Unterricht verlor endgültig seine Priorität.

In den Artikeln wurde über Änderungen im Schulwesen, in der Lehreraus- und -fortbildung, die Vor- und Nachteile des kommunikativen Ansatzes sowie über Autonomie diskutiert.

1997–2007: Polen wurde Mitglied der NATO (12.03.1999) und der Europäischen Union (01.05.2004). Neue Zeiten erforderten neue Wege des Zugangs zum FSU, umso mehr, da Grenzen geöffnet wurden, auch für die Arbeit der Polen im Ausland und der Ausländer in Polen. Fremdsprachenkenntnisse wurden so wichtig wie nie zuvor, auch für private Zwecke.

Nach der neuen Bildungsreform verlief die Schulbildung in drei Etappen: 6-jährige Grundschule, 3-jähriges Gymnasium und 3-jähriges Lyzeum; der Bedarf an Fremdsprachenlehrern wuchs, daher waren Sprach-Kollegs von größter Bedeutung.

Für den Fremdsprachenunterricht aller Länder der Europäischen Union wurde der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen entwickelt: lernen, lehren, beurteilen, 2001 (GER, in Englisch, in alle Sprachen der EU übersetzt), und ein Europäisches Portfolio für fünf Altersgruppen als Hilfe für die Fremdsprachen-Lehrer erarbeitet. Außerdem wurden Programme für die einzelnen Etappen der Bildung sowie Prüfungen erstellt. In Polen galt das Neue Abitur. Die Zahl der Fremdsprachenlerner und der Studierenden wuchs.

Demzufolge nahm die Zahl der professionellen, sehr gut ausgebildeten Fremdsprachen-Lehrer zu. Die Artikel der Lehrer umfassten nicht nur den bloßen Erfahrungsaustausch, sondern sie wurden zunehmend theoretisch begründet. Themen waren die theoretischen Grundlagen der Glottodidaktik, Sprache und Kultur, Fremdsprachen im Ausland, der Einsatz von Internet und Multimedia im FSU, altersgemäßer FSU (Kindergarten, Grundschule, Gymnasium, Lyzeum). Hinzu kamen Erfahrungen der Lehrer, praktische Lehrmaterialien, Fragen und Antworten der Leser, Buchbesprechungen.

Die Linguisten publizierten nicht mehr oft, die Artikel der Lehrer wurden theoretischer. Themenkreise waren der neue Status Polens in Europa und dessen Konsequenzen, die Folgen der Bildungsreform für den FSU, unterschiedliche Bedürfnisse des FSU nach Alter, Lerngebiet usw. Es wurde darüber geschrieben, dass der neue FSU Individualisierung und Lernautonomie erforderte (lernen, nicht gelehrt werden), dass Lehrer frei wurden in der Wahl der Lehrmaterialien, dass bilinguale Klassen (mit Sachfach-Unterricht) entstanden und die Zahl der fortgeschrittenen Fremdsprachen-Lerner und des Fachsprachen-Unterrichts zunahm, auch für Lerner mit verschiedenen Dysfunktionen.

Der Lehrer wurde zum bewussten Praktiker, der sich mit aktuellen Tendenzen des FSU auskennen musste, auch mit Psychologie, Literaturwissenschaft (welche Texte für den FSU) und Linguistik (kognitive Semantik, Sprechakttheorie).

Das Problem war der Mangel an wissenschaftlich begründeten Unterrichtsmethoden; es gab nur eklektische Methoden, die die effektive Verständigung zum Ziel hatten. Angestrebt wurde autonomes und lebenslanges Lernen. Auf jeden Fall wurde der polnische FSU weltoffen. Intensive wissenschaftliche Kontakte trugen dazu bei, dass sich neue Strukturen des FSU entwickelten, mit neuen Inhalten und mit der Beurteilung der Effekte des Lernens.

2007–2017: Es erfolgte eine politische und wirtschaftliche Stabilisierung. Dank des GER entstand ein tatsächliches Bild des FSU in Polen (mit internationaler Vergleichbarkeit der Zertifikate, der Sprach-Diplome, der Sprach-Kompetenzen – dies trug zur beruflichen und schulischen Mobilität bei). Gleichzeitig war ein demografisches Tief zu vermerken, es gab weniger Studenten, Sprachkollegs wurden geschlossen. Die Sprachstudenten erwiesen sich als zu theoretisch, waren kaum auf die beruflichen Herausforderungen des Arbeitsmarkts vorbereitet. Eine neue Umorientierung des Studiums (auch der Fremdsprachen) wurde notwendig und hatte die neue Schulreform zur Folge: 8 Jahre Grundschule und 4 Jahre Lyzeum, gefordert wurde ein lebenslanges und autonomes Lernen.

Der FSU beginnt in der ersten Klasse der Grundschule, auch für Schüler mit besonderen Bedürfnissen (und Dysfunktionen). Er wird auch für Senioren angeboten. Viele

Fremdsprachen-Lerner sind an einer Mehrsprachigkeit interessiert (bspw. Deutsch als Fremdsprache nach Englisch als erster Fremdsprache).

Nach 2012: Jede Ausgabe ist sachorientiert (übergeordnetes Thema, mit Theorie und Praxis). Es entstehen Extra-Ausgaben, wie 2008 über Autonomie, 2009 über Unterrichtsprogramme und 2010 über bilinguales Lernen, über Sprach-, Kultur- und Lernbewusstheit, über interkulturelle Kompetenz, über den FSU in verschiedenen Altersgruppen, über neue Technologien im FSU, über Bildungs- und Sprachpolitik in Europa und Polen. Alte und neue Herausforderungen werden besprochen, bspw. die Qualität und Effektivität des FSU, die Fortsetzung des FSU in weiteren Klassen. 2017 wurde eine neue Bildungsreform mit neuen Aufgaben eingeführt.

Abschließend sieht Hanna Komorowska als Dilemma des Berufs des Fremdsprachen-Lehrers den Mangel eines einheitlichen Bildes der Glottodidaktik, weil es keine einheitliche theoretische Basis der Glottodidaktik gebe, folglich auch keine theoretisch begründete Unterrichtsmethode. Es sei schwer, den Konstruktivismus vom Kognitivismus zu unterscheiden, da beide mit dem kommunikativen Ansatz ineinander übergehen. Gemeinsam sei ihnen, dass sie entschiedene Gegner des behavioristischen Audiolinguisimus sind. Aufgrund dieses Mangels an theoretischen Grundlagen, auf denen detaillierte glottodidaktische Module aufgebaut sind, bestehe die Gefahr, dass sich die Glottodidaktik verzettelt, sodass es keine Kommunikation zwischen den Vertretern einzelner Subdisziplinen geben werde: Es würde gesprochen – ohne zuzuhören, geschrieben – ohne zu lesen. Komorowska sieht die Ausarbeitung eines wissenschaftlichen Kanons für Glottodidaktik als dringend notwendig an!

Das vorliegende Buch von Hanna Komorowska ist eine akribische Beschreibung der einzelnen Etappen des Fremdsprachenunterrichts in Polen in den letzten sechzig Jahren. Es ist als eine äußerst wertvolle Lektüre besonders jungen Lehrern und Glottodidaktikern wärmstens zu empfehlen.

Barbara Skowronek

barbaras@amu.edu.pl

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

DOI: 10.14746/gl.2018.45.2.21

ORCID: 0000-0003-4302-7206

Received: 15.08.2018, **revised:** 24.08.2018

Zofia Berdychowska, Heinz-Helmut Lüger, Czesława Schatte (Hrsg.). *Phraseologie als Schnittstelle von Sprache und Kultur I. Abgrenzungen – sprach- und textvergleichende Zugänge.* Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 2017, S. 177.

Die vorgeformten, stark fixierten Strukturen gestalten nicht nur den privaten zwischenmenschlichen sondern auch den öffentlichen Diskurs. Der Entwicklung der Phraseologie als einer selbständigen Forschungsdisziplin gingen zahlreiche Sammlungen von

festen Phrasen voran. Dann begann die Definitionsphase, in der phraseologische Einheiten mithilfe von Bestimmungsmerkmalen der Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität ausgedeutet und bestimmt wurden. Die pragmatische Orientierung in der Linguistik übte ebenfalls einen Einfluss auf die Auffassung der Phraseologie aus. Die phraseologischen Untersuchungen konzentrierten sich mehr auf authentische Texte und Gespräche, weshalb sich einerseits die engere Betrachtungsweise der Phraseologie ausgeweitet und andererseits die Anzahl der als Phraseologismen anerkannten sprachlichen Einheiten erweitert hat. Die kognitive Wende hatte schließlich die Verlagerung der Forschungsschwerpunkte auf kulturelle Kontexte zur Folge.

Die aktuellen Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Phraseologie präsentiert das zweibändige Buch „Phraseologie als Schnittstelle von Sprache und Kultur“, herausgegeben von Zofia Berdychowska, Heinz-Helmut Lüger und Czesława Schatte, dessen erster Band Gegenstand der Rezension ist.

Der rezensierte Sammelband wurde in der Buchreihe „Studien zur Text- und Diskursforschung“ von Zofia Berdychowska und Zofia Bilut-Homplewicz veröffentlicht. Er ist das Ergebnis eines internationalen Austausches „Phraseologie als Schnittstelle von Lexik, Grammatik und Kultur“, der am 9.-11. Mai 2016 an der Jagiellonen-Universität Krakau organisiert wurde. Das Buch spricht diverse, sich oft an der Schnittstelle von verschiedenen Forschungsfeldern befindenden phraseologische Probleme an. Der Grund für eine so breite Perspektive ist die ständige Erweiterung und Erneuerung der Phraseologie als Forschungsfeld „sowohl bezüglich des Gegenstandsbereiches selbst, der Untersuchungsmethoden und Zugänge sowie der Materialbasis als auch der angestrebten Anwendungsbereiche der erzielten Ergebnisse“ (S. 7).

Der rezensierte Sammelband besteht aus zwei thematischen Großabschnitten: der erste betrifft die phraseologischen Abgrenzungen, der zweite die Sprach- und textvergleichenden Zugänge. Das den Band einleitende Vorwort von Berdychowska und Schatte schildert kurz die Geschichte der Phraseologieforschung. Die Autorinnen gehen dabei auf die Schwerpunkte der vorpragmatischen, pragmatischen und konstruktiv-pragmatischen sowie kognitiven Phasen der Phraseologieforschung ein. Anschließend beschreiben die Autorinnen kurz die einzelnen Beiträge des Sammelbandes.

Den ersten Themenbereich „Phraseologische Abgrenzungen“ eröffnet der Beitrag „Der Gegenstandsbereich der Phraseologie. Ein Diskussionsbeitrag zu ausgewählten Problemen“ von Urszula Topczewska. Die Autorin konzentriert sich auf die phraseologische Gegenstandseingrenzung und setzt sich kritisch mit dem bisher der Eingrenzung des Untersuchungsgebiets dienenden Prototypen-Modell auseinander. Während ihrer Ausführung stellt Topczewska fest, dass „angesichts der vielen verschiedenen Klassen der Phraseologie die einzelnen, für die jeweilige Klasse festgestellten Merkmale niemals distinktiven Charakter haben“ (S. 35). Die Merkmale erweisen sich eher als relative Kriterien. Die Autorin konstatiert zugleich, dass es „keine festgesetzte Grenze zwischen Phraseologismen einerseits und freien Wortverbindungen andererseits geben [kann] [...], weil die Sprache sich ständig verändert und immer neue Einheiten durch Phraseologiesierungsprozesse phraseologischen Status gewinnen“ (S. 36).

Auf die Ausweitung des phraseologischen Gegenstandsbereichs zur sprachlichen Präformierung weist Günter Schmale in dem Beitrag „Von der Routineformel zur Kon-

struktion – Präformierte Konstruktionseinheiten als polyfaktorielles Phänomen“ hin. Basierend auf einem 32-stündigen Korpus deutscher Talkshows wurden in dem Beitrag präformierte Konstruktionseinheiten und ihre Bearbeitungsformen untersucht. Bei der Analyse betrachtet der Autor kritisch die bisherigen Klassifikationskriterien und schlägt folgende Modifikationen der Kriterien vor: Statt Polylexikalität spricht sich Schmale für die sog. Polyfaktorialität, also die Mitberücksichtigung der besonderen Situationstypen oder nonverbalen Aktivitäten aus. Darüber hinaus plädiert er für die Relativierung der absoluten Stabilität und der Idiomatizität der präformierten Konstruktionseinheiten.

Den Schwerpunkt des nächsten Beitrags bilden kommunikative Routineformeln, ihre Klassifikation und Rolle, die sie in einer Textsorte zu erfüllen haben. Hartmut Lenk zeigt anhand offizieller Briefe vom Reformationszeitalter bis in die Gegenwart die historische Veränderlichkeit der Anrede und der Grußformeln. Er bestätigt, dass Textsorten „Ausdruck soziokultureller Werte und Normen“ (S. 68) sind. Mit der Veränderung der Kultur ändert sich auch die Ausdrucksweise in offiziellen Briefen. Diese Veränderungen sind teilweise durch die soziale Rollenverteilung geprägt und teilweise ideologisch bedingt (vgl. S. 75).

Der erste Großabschnitt schließt mit dem Beitrag zu Zwillingsformeln von Odile Schneider-Mizony unter dem Titel „Synonymische Paare zwischen Didaktik und Stilistik“. Die Autorin stellt die Entwicklungsgeschichte der Einheiten dar: „vom synonymischen Paar [...] über das paraphrasierende Paar zum stilistischen Paar“ (88). Den Ausführungen der Autorin zufolge sind die synonymischen Paare im Laufe der Zeit von einem rein didaktischen Element zur rhetorischen Form geworden.

In dem zweiten Themenbereich des Sammelbandes „Sprach- und textvergleichende Zugänge“ rücken die lexikographischen Aspekte der Phraseologismen und ihre Verwendung in Texten und im Diskurs in den Vordergrund.

Die lexikographischen Probleme der phraseologischen Einheiten werden in zwei ersten Beiträgen thematisiert. Der erste „‘Ein gutes Beispiel ist der beste Lehrmeister‘ – Beispiele in der deutschen und polnischen phraseologischen Praxis“ von Joanna Szczyk und Marcelina Kałasznik soll die Funktion von Beispielen bzw. Belegen in deutschen, polnischen und kontrastiven deutsch-polnischen / polnisch-deutschen phraseologischen Wörterbüchern ermitteln. Die Autorinnen versuchen anhand repräsentativer Lemmata zu zeigen, „welche Verfahren bei der Angabe der Beispiele von den Wörterbuchautoren angewendet werden und anhand dessen eine Typologie zu erstellen“ (S. 93f.). In dem Beitrag wird festgestellt, dass zu den von den Lexikographen gern benutzten Quellen der Belege Literatur, Geschichte und Wissenschaft gehören, während Sprachkorpora – was verwundern mag – außer Acht gelassen werden (S. 105). Die Autorinnen konstatieren darüber hinaus, dass Beispiele in Nachschlagewerken an die jeweilige Zielgruppe entsprechen angepasst werden sollen (vgl. S. 106).

Der zweite lexikographische Beitrag „Fachsprachliche Phraseologismen im Wörterbuch – ein Beitrag zur Phraseographie“ von Joanna Konieczna-Serafin fokussiert auf die lexikographische Erfassung von Fachphraseologismen in zweisprachigen deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Fachwörterbüchern. In dem Beitrag werden Elementen-

te der Makrostruktur des Wörterbuchs genannt, u.a. das Lemmatisierungsprinzip der Fachphraseologismen. Des Weiteren wird auf die Organisation des Wörterbuchartikels eingegangen. Der Beitrag zielt darauf, Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen zwei Konzepten von bilingualen Fachwörterbüchern in Bezug auf die Erfassung von Fachphraseologismen zu illustrieren.

Auf die für eine Textsorte typischen und dem Textproduzenten die Arbeit erleichternden Formulierungsmuster weist Mikeala Petkova-Kessanlis in dem Beitrag „Formulierungsmuster zum Vollzug von Bewertungshandlungen in deutschsprachigen und bulgarischen wissenschaftlichen Rezensionen“ hin. Anhand einer Korpusstudie der positiv und negativ bewertenden Formulierungen in wissenschaftlichen Rezensionen zeigt sie Kontraste in deren Verwendung im Deutschen und im Bulgarischen. Die Autorin stellt fest, dass in den deutschen wissenschaftlichen Rezensionen grundsätzlich mehr konventionelle Formulierungsmuster als in den bulgarischen vollzogen werden. Die von Petkova-Kessanlis durchgeführte Untersuchung liefert nicht nur neue Erkenntnisse über Textsorten sondern macht „auch kulturgebundene Merkmale und Ausprägungen“ sichtbar (S. 132).

Das Problem der phraseologischen Äquivalenz gilt als Gegenstand des Beitrags von Jarochna Dąbrowska-Burkhard. Die Autorin des Beitrags „Zwischensprachliche Äquivalenz von Idiomen im transnationalen deutsch-polnischen Diskurs“ bespricht am Beispiel des Deutschen und des Polnischen die sog. interlingualen Quasi-Synonyme, also Idiome, die zwar gleiche Komponenten haben aber deren Bedeutung verschieden nuanciert wird (vgl. S. 135). In dem Beitrag wird festgestellt, dass „[d]ie identifizierte Divergenz der zwischensprachlichen Quasi-äquivalente [...] wesentlich den dargestellten Diskursverlauf [beeinflusst] und [...] zu Missdeutungen im grenzüberschreitenden Kommunikationsprozess [führt]“ (S. 148). Aus diesem Grunde wird wohl Vorsicht bei der Wahl der phraseologischen Äquivalente geboten.

Die Ergebnisse einer diskursanalytischen Untersuchung anhand Berichterstattungen über die Europaspiele in Baku 2015 präsentiert Hans W. Giessen in seinem Beitrag „Die ersten Europaspiele. Zur Berichterstattung in verschiedenen europäischen Ländern mit besonderer Berücksichtigung argumentativer Muster und sprachlicher Schematismen“. Die damals ausgetragenen Spiele waren aus politischen Gründen ein umstrittenes Thema, deswegen wurden sie in Berichterstattung in Zeitungen verschieden dargestellt. Der Studie zufolge verwendeten die Journalisten trotz unterschiedlicher Einstellungen und Bewertung der Spiele gleiche sprachliche Schematismen.

Den Sammelband rundet der Beitrag „Verbsemantik und Verbverbindungen im Namibia-Deutschen im Vergleich zum Deutschland-Deutschen“ von Sabine Häusler ab. Die Autorin behandelt darin die bisher noch nicht ausreichend untersuchte Varietät des Deutschen, die in Namibia realisiert wird. Sie zeigt, wie der Umgang mit dem Englischen und Afrikaans die Wortbildung, Flexion und Semantik der Verben beeinflusst.

Der rezensierte Sammelband ist eine aufschlussreiche Lektüre, die der Vielschichtigkeit der Phraseologie als Disziplin Rechnung trägt und mit der Einblicke in die neuen Richtungen der Phraseologieforschung verschafft werden. Er bietet interessante Reflexionen zum theoretischen Rahmen der Phraseologismen, zu Untersuchungsme-

thoden und zur Materialbasis an. Das Buch ist insbesondere allen an phraseologischer Problematik Interessierten als auch Lexikographen, Textlinguisten und Übersetzern zu empfehlen.

Joanna Woźniak

woa@amu.edu.pl

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

DOI: 10.14746/gl.2018.45.2.22

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9671-9375>

Received: 2.09.2018, **revised:** 19.09.2018